

Gottesdienst am 15.09.2019 in Kleinmachnow zu Apg 14,8ff

Klangpredigt zur Aufführung des Paulus (F. Mendelssohn-Bartholdy)

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Noch sehr genau kann ich mich an meine erste Begegnung mit dem „Paulus“ erinnern. Anfang der 90iger, Heidelberg. Es war kurz vor dem Abflug zu einem Studienjahr in Jerusalem. Meine damalige Freundin (und heutige Frau) gab mir spätabends noch zwei Kassetten in die Hand: Mendelssohn, Paulus. Vor dem Einschlafen wollte ich nur einmal kurz hineinhören. Das wurde dann eine lange Nacht. Spätestens beim *„Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten, die zu dir gesandt...“* war an Schlaf nicht mehr zu denken. Was für eine Musik, was für eine großartige Musik!!!

Heute soll ich etwas sagen dazu. Eigentlich ist das unfair. Denn zu dieser Musik haben Worte keine Chance. Aber einfach schweigen geht ja auch nicht, also versuche ich es. Es soll um diese Szene in Lystra gehen: Paulus besucht diese Stadt am Ende seiner ersten sog. „Missionsreise“ um 47 n.Chr., predigt und heilt wie nebenbei einen Fußkranken auf wunderbare Weise. Das wiederum versetzte die Zeugen der Szene derart in Begeisterung, dass sie Paulus und seinen Begleiter mit antiken Göttern verwechseln und ihnen im Überschwang Opfer darbringen wollen. Großes Missverständnis! Also stellt Paulus klar und holt schwungvoll aus zu einer knackigen Predigt gegen Götzen und Aberglauben - für den einen Gott im Himmel und auf Erden. Soweit die Apostelgeschichte (14,8ff), wir haben

den Abschnitt gehört. Ich spreche drei Gedanken zu dieser Szene damals aus, jeweils mit der Frage, was das hier und heute bedeuten könnte.

Erstens, der Ort des Geschehens: Lystra, heute liegt sie ca. 30 km südwestlich von Konya in der Türkei, damals war es eine antike Stadt. Jedenfalls weit weg von Jerusalem, Galiläa, dem Lande Jesu. Paulus hat die Sache Jesu Christi auf die Reise geschickt, mit ihm verbindet sich geschichtlich der entschlossene, von Paulus energisch verteidigte Schritt über das Volk Israels hinaus, hinein in die römisch-hellenistische Welt. Paulus war ein Christ unterwegs, ein „Christ to go“. Darum wird er auch „Apostel der Völker“ genannt. Sein Horizont reichte tatsächlich bis ans Ende der damals bekannten Welt im Westen, nach Spanien. Auch wenn er selbst nur bis Rom gekommen ist, wo er wahrscheinlich im Jahr 64 bei der Christenverfolgung unter Kaiser Nero hingerichtet wurde, nach dem großen Brand. Auch Paulus Theologie in den 7 uns erhaltenen Briefen – ist echte Reisetheologie. Immer wieder sind es ganz praktische Fragen aus den Gemeinden, die er nachdenkend schreibend beantwortet. Das Evangelium traf auf eine neue Welt, das brachte praktische Fragen mit sich. Paulus Antworten in den Briefen haben eine Tiefe, die uns seit nun fast zwei 2000 Jahren zu denken gibt. Das muss ihm erst einmal einer nachmachen.

Erster Sprung ins Hier und Heute: Wer aus der Kirche ein Museum oder einen Klub zur Traditionspflege macht, hat Paulus jedenfalls nicht auf seiner Seite. Bei ihm, den Reisenden, war alles Bewegung. Was wir heute, mehr denn je brauchen, sind Frauen und Männer, die unsere Gemeinden und unsere Kirche in Bewegung halten, oder in Bewegung bringen, je nachdem. Und ich kann ganz genau sagen, wo das anfangen muss: jeweils im eigenen Kopf. Weil wir hier alle miteinander Kirche sind, kann Kirche nur in Bewegung kommen, wenn wir unsere Gewohnheiten, lieb gewonnenen Muster-, unsere ganz persönliche Halstarrigkeit locker machen. Nur wer wir

im Kopf frei, offen und beweglich ist, wird Gemeinden und eine Kirche mit Zukunft bauen. Nur dann werden wir uns die Pfade jenseits der ausgetretenen Wege trauen. Denken wir Kirche und ihre Gemeinden wieder als Reisegemeinschaft unterwegs. Dann haben wir Paulus auf unserer Seite.

Zweitens: Das große Missverständnis: Paulus und sein Begleiter als Merkur und Jupiter. Jeder halbwegs zurechnungsfähige Mensch hielt damals ein Heilungswunder für möglich. Die Vorstellung, dass Menschen erfüllt sein können von einer göttlichen Kraft, war in der Spätantike so selbstverständlich wie für uns die Schwerkraft selbstverständlich ist. Auch Paulus selbst bestreitet das Wunder gar nicht, es war ein Krafterweis Gottes, natürlich. Paulus besteht nur darauf, dass diese Kraft auf Gottes Konto geht und nicht auf das von Jupiter oder Merkur. Schon gar nicht auf sein eigenes Konto. Sich selbst hielt Paulus immer für schwach. Auch seine Gegner, vor allem in Korinth, hielten ihn für schwach, und Paulus hat das nie bestritten, im Gegenteil: Paulus glaubte an Gottes Kraft und stand zu seiner eigenen Schwachheit.

Zweiter Sprung ins Hier und Heute: Ich glaube, von Paulus können wir heute lernen, bescheiden und selbstbewusst zugleich Christ sein. Bescheiden, weil wir Gott oft nicht verstehen, unser Glauben fragil, unsere Nächstenliebe... - sagen wir mal: oft unauffällig ausgeprägt ist, überhaupt unsere Grenzen eng sind. So ist es, vertuschen wir das nicht, stehen wir dazu. Und entdecken wir doch als Christen doch ein neues Selbstbewusstsein: nicht weil wir so groß sind, sondern weil Gott es ist: groß, unergründlich, Anfang und Ende, Ziel unseres Lebens. Seien wir selbstbewusst, weil wir sie im Gepäck haben, die großen Texte unserer Bibel. Was für ein Schatz! Wir haben auch die erhabene Stille unserer Kirchen und, ja doch, auch das: wir haben die Musik, die besser als alle

Worte von Gottes Größe erzählen kann. Trauen wir uns hier und heute, auf eine bescheidene Weise wieder selbstbewusst Christ zu sein.

Drittens: Paulus war streitbar, weiß Gott. Schon die Menschen damals in Lystra – ich bezweifle stark, dass sie gerne gehört haben, was Paulus ihnen zu sagen hatte. Man kann nicht sagen, dass er Streit gesucht hat, aber er ist ihm auch nicht aus dem Weg gegangen, wenn es für ihn um die Sache, und das heißt: die Sache Jesu Christi ging.

Dritter und letzter Sprung ins Hier und Heute: eine Sprache, die ängstlich das Anecken vermeidet, trägt heute weniger denn je. Die Sprache unserer Bibel und ihrer großen Zeugen von Paulus angefangen war starke, mutige und angreifbare Sprache. Ich habe den Eindruck, dass wir uns heute mehr denn je wieder trauen sollten, auch etwas Angreifbares auszusprechen, wenn dadurch nur etwas Wesentliches aufgerufen wird. Das wird heute wie damals zu biblischen und Paulus' Zeiten die Folge haben, dass wir Gegenwind spüren (der übrigens im Mendelssohns Paulus auch großartig in Musik gesetzt wurde: „*steinige ihn, er lästert Gott, und wer Gott lästert, der soll sterben*“ steigert sich der Chor an einer Stelle hinein in einen zornigen Mob.) Aber für uns Christen ist es allemal besser, den Wind um die Nase zu haben als in der Windstille vor uns hin zu dümpeln. Was ich versuche zu sagen, finde ich wieder in einer Inschrift im Rathaus von Ingolstadt. Sie ist nicht von Paulus, aber sie atmet doch seinen Geist, sie ist aus biblischem Holz geschnitzt – und bringt in Worte, was hier und heute unser christlicher Auftrag ist: „*Was andere meinen, auch zu meinen, ist nicht schwer. Nur immer anders als die anderen, auch nicht sehr. Weißt du aus eigener Kraft mit mutig stillem Wagen hier ehrlich ja, dort ehrlich nein zu sagen -gleich, ob dich alle loben oder keiner-dann bist du einer*“. Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen